

DANIEL ERK

# SO VIEL HITLER WAR SELTEN

DIE BANALISIERUNG DES BÖSEN  
ODER WARUM DER MANN MIT  
DEM KLEINEN BART NICHT  
TOTZUKRIEGEN IST

**HEYNE** <  
EBOOKS

Diese ins Absurde abgedriftete Wissbegierde hatte ursprünglich natürlich eine nicht ganz unwichtige Funktion, galt es doch, die Jahre des Dritten Reiches mit ihrer Vorgeschichte und ihren Nachwirkungen nicht nur historisch, sondern auch gesellschaftlich aufzuarbeiten. Genau das jedoch verweigerten viele Deutsche lange und hüllten sich in Schweigen. Aber hätte es nicht einen anderen Weg gegeben, als erst jahrelang nichts zu sagen, um später in eine fast uferlose Hitler-Plapperei zu verfallen?

Natürlich ist es grundsätzlich begrüßenswert, wenn sich auflagenstarke Magazine oder große Fernsehsender mit gewisser Regelmäßigkeit den von Deutschen vor gar nicht allzu langer Zeit begangenen Verbrechen widmen, um zu ergründen und zu begreifen, wie es so weit kommen konnte. Bloß glaubt leider mittlerweile kein Mensch mehr, dass es dabei tatsächlich allein um Aufklärung und Moral

geht.

Dazu noch einmal Henryk M. Broder, der in dem bereits erwähnten *Spiegel Spezial* (2/1989) beinahe prophetisch schrieb: »Was macht die Menschen so kirre? Es sind ja nicht nur die sogenannten Ewiggestrigen und die paar Neonazis, die glasige Augen und feuchte Hände kriegen, wenn ER aus der Gruft der Geschichte aufsteigt. Eine mögliche Erklärung wäre: Die Beschäftigung mit dem Dritten Reich, egal ob kritisch, apologetisch oder affirmativ, hat einen überaus hohen Unterhaltungswert.«



## Abbildung 4

Broders Beobachtung ist einleuchtend und gleichermaßen verblüffend, wird die Aufarbeitung der Nazizeit gemeinhin doch eher als schmerzhafter, obwohl notwendiger Prozess oder gar als masochistische Selbstgeißelung verstanden. Und nicht als Sujet mit »überaus hohem Unterhaltungswert«. Natürlich dient die Auseinandersetzung nicht nur der Unterhaltung. George Tabori, aus Ungarn gebürtiger Schriftsteller und Theatermacher, unter anderem mit der Hitler-Farce *Mein Kampf* (1987) bekannt geworden, sieht für diese Obsession eher einen tiefer gehenden Grund, den er einmal so umriss: »Es gibt Tabus, die zerstört werden müssen, wenn wir nicht ewig daran würgen sollen.«

Noch kürzer formulierten das in den Neunzigern die Werbeplakate für Walter

Moers' Comic: *Adolf*. *Äch bin wieder da*, auf denen zu lesen stand: »Darf man über Nazis lachen? Nein, man muss«. Was aber die »richtige Seite« ist und wo sie genau anfängt, ist unklar und umstritten.

Ähnlich unklar ist auch, worüber und warum man eigentlich lacht, wenn der Name Hitler fällt. Lacht man aus Unsicherheit? Über den oft so heuchlerischen, verlogenen, verkrampften und dümmlichen Umgang der Deutschen mit ihrer Geschichte? Über die alberne Wortwahl und die falsche Betroffenheit und die gleichzeitige, oft gar nicht so klammheimliche Faszination? Lacht man, ob man nun will oder nicht, dabei nicht zugleich immer auch über die Opfer?

Oder lacht man tatsächlich nur über den eben doch nicht so »großen Diktator«, ganz im Sinne Charlie Chaplins, der 1940, anlässlich der Premiere seines berühmten Films, sagte: »Was

das Komische an Hitler betrifft, möchte ich nur sagen, dass es, wenn wir nicht ab und zu über Hitler lachen können, noch viel schlechter um uns bestellt ist, als wir glauben. Es ist gesund zu lachen, auch über die dunkelsten Dinge des Lebens.«

Richtig ist sicher, dass viele der Witze mit und über Hitler so etwas wie eine kathartische Wirkung haben können. Der englische Journalist Johann Hari erzählte einmal in einer Sendung des britischen Channel Four über Humor und das Dritte Reich, wie er in London in einer Aufführung der Musicalversion von Mel Brooks' Hitler-Parodie *Springtime for Hitler* neben einer Holocaustüberlebenden gesessen habe, die sich köstlich amüsierte. »Ich fand«, sagte Hari, »dass dies der größte Erfolg war, den man haben konnte.« Das ist sicher richtig, aber ein Aspekt bleibt außen vor: Um sich über Mel Brooks' Hitler-Parodie zu